

Rache an einer Muse

Wofern es noch Musen geben sollte, wirken sie im Verborgenen. Die letzte Muse großen Stils gehörte Anatole France — oder war es umgekehrt? —, und über diese Madame Arman de Caillavet erfahren wir immer merkwürdigere Dinge. Kein Schriftsteller hatte so viele und so schreibselige Sekretäre wie der Herr der Villa Saïd, und heute, acht Jahre nach seinem Tode, prasselt der Streit um sein Andenken lustig wie je. Aus den elysäischen Gefilden, wo er mit seinem geistigen Papa Renan, seinem Großpapa Voltaire und seinem Urgroßpapa Montaigne spazierengeht, wenn er es nicht vorzieht, mit dem weiblichen Bedienungspersonal zu scherzen, blickt Anatole lächelnd und den weißen Knebelbart streichend, auf diesen Sekretärkrieg, den er arrangiert haben könnte. Bei Gott, er hat ihn arrangiert. Die Minen, die Jahr für Jahr auffliegen, er hat sie einst gelegt. Und das Mosaikbild Madame de Caillavets, wie es jetzt vor der Welt steht: es ist zuletzt eine späte Rache des Dichters an seiner Muse, die ihn für diese Welt arbeiten ließ. Sein letztes ironisches Meisterwerk.

Unübertrefflich diese Sache mit den France-Manuskripten, die jetzt — eine große Sache der Bibliophilie, wenn es je eine gab — im Hotel Drouot für eine halbe Million Francs versteigert wurden. Versteigern ließ Madame Pouquet, seiner Zeit Schwiegertochter der Muse und Gattin des großen Lustspieldichters Caillavet (seit wann haben Musen Autorensöhne?). Sie sei keine Bibliophilin, meint sie erfrischend im herrlichen Katalog, auch keine Autographensammlerin, und darum schlage sie die Schätze los. Ja, aber die France-Manuskripte befinden sich doch in der Bibliothèque Nationale, deren Stolz sie bilden? Sachte! Sie befinden sich dort und befinden sich auch wieder nicht. Hier beginnt der großartige Scherz.

Jedermann weiß, daß die Muse den Dichter, der in ihrem Haus nicht nur sein Gedeck, sondern auch seinen Schreibtisch hatte, täglich einige Stunden an diesen Schreibtisch bannte. Der Schreibtisch war zu klein und der Sessel unbequem; man konnte hier nichts tun als schreiben. Bisweilen versuchte der Dichter nach den opulenten Frühstücken der Muse an diesem Schreibtisch zu schlafen. „Mein Herr, schlafen Sie?“ fragte die Muse. „Madame, ich sinne“, antwortete der Dichter. Was tat nun France aber wirklich an seinem Schreibtisch in der Avenue Hoche, im Hause der Muse? Die Legende will, daß er, der am liebsten Passagen aus hellenistischen Autoren, aus den Kirchenvätern oder den Fabliaux kopiert hätte, glossiert, paraphrasiert und ihren Sinn endlich siegreich-spielerisch ins Gegenteil verkehrt, kurzum, sich den brotlosen Freuden seines gelehrten Dilettantismus hingegen hätte, dort im Schweiß seines Angesichts aufs Geheiß der für ihn ehrgeizigen Muse jene richtiggehenden Romane geschrieben haben sollte, *Le Lys Rouge*, die *Histoire Contemporaine*, die *Histoire Comique*, die ihn langweilten und zum Akademiker machten. Er, er selbst war es, der der Welt dieses Bild des Galeerensklaven der großen Form suggerierte; er selbst ist es, der es jetzt zerstört.

Die Versteigerung im Hotel Drouot löst zwei Rätsel mit einem Schlag: das Rätsel der France-Manuskripte in der Rue Richelieu und das Rätsel der Klausurarbeit in der Avenue Hoche. Die Manuskripte, die jetzt versteigert wurden, waren die ersten, die *Originalmanuskripte*. Die Arbeit, die Madame de Caillavet den Dichter im Musenheim verrichten ließ, bestand darin, daß er die eigenen Originalmanuskripte für sie dort Blatt für Blatt sauber ins Reine schreiben mußte. Sie war unter anderem auch stolz auf seine Handschrift, deren eleganter Duktus aus